

FRIEDRICH HÖLDERLIN

Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente
in zeitlicher Folge

BAND X

1802-1804
Nürtingen

Gesänge
Die Trauerspiele des
Sophokles
Nachtgesänge

Luchterhand

FRIEDRICH HÖLDERLIN

SÄMTLICHE WERKE,
BRIEFE UND
DOKUMENTE.
BAND 10

1802-1803.

GESÄNGE; DIE TRAUERSPIELE
DES SOPHOKLES; ODEN

 Luchterhand
EBOOKS

FRIEDRICH HÖLDERLIN

Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente
in zeitlicher Folge

BAND X

1802-1804
Nürtingen

Gesänge
Die Trauerspiele des
Sophokles
Nachtgesänge

Luchterhand

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG

1802. – Fortsetzung.

1803

Copyright

EINLEITUNG

X

Auch Landgraf Friedrich Ludwig von Hessen-Homburg ist in Regensburg. Sinclair sagt, er habe bei Hölderlin nie grösere Geistes u. SeelenKraft gesehen. Der Landgraf bittet ihn um ein Gedicht, um das er Klopstock, noch kurz vor dessen Tode, gebeten hatte. Um eines, das vom Leiden des Wortes spräche, den geistigen Katastrophen, auf Patmos erkannt und aufgezeichnet, zu denen die schlechten Exegesen gehören, von Stuhl und Lehrstuhl herab. Der Gesang dieses Namens entsteht nach der Rückkehr, umrahmt von den Seitenstücken Der Einzige und Die Titanen.

Und er sucht einen Weg zurück ins Leben. Geht um Palmsonntag ins Unterland zur Base Eberhardine Blöst nach Klingenberg am Neckar, die er unverändert findet. Ihm zugeneigt, jetzt mehr noch als vorher. Es giebt einen Naturzustand ..., vor allem wohl in der Liebe. Auf einem Blatt des Foliohefts, das die Gesänge aufnimmt, notiert er den Entwurf zu Tinian, der Insel im Ozean, von der er las, verborgen im Knabengebüsch, von der dann die Bomber aufstiegen, nach Hiroshima und Nagasaki.

Im Sommer geht er noch einmal dorthin, quer durch die Wälder, unrasiert und staubig. Schelling sieht ihn in Murrhardt. ... sein Äußeres bis zum Ekelhaften vernachlässigt, schreibt er an Hegel. Eberhardine sah das ein wenig anders: Nicht will wohllauten / Der deutsche Mund / Aber lieblich am stechenden Bart rauschen / Die Küsse. So im aufgegebenen Eingang zum Gesang Die Nympe.

Deswegen Vorhaltungen genug, seitens der Mutter und Schwester. O ja: Schön ist / Der Brauttag, bange sind wir aber / Der Ehre wegen. Das sieht das ein und dichtet im September den Verzicht. Die Farbe der Jahreszeit verwandelt sich unter der Feder in die des falben Papiers, auf dem die Worttrauben auf Leser warten.

Auf falbem Laube ruhet

Des Weines Hoffnung, also ruhet auf der Wange

Der Schatten von dem goldenen Schmuk, der hängt

Am Ohre der Jungfrau.

Und ledig soll ich bleiben...

Nach mosaischem Recht, das in diesem Fall Naturrecht ist, hatte der unvermählte Bruder an die Stelle des für die Welt Gestorbenen zu treten. Dies tut der später geadelte Carl Gock. Er heiratet Eberhardine den nächsten Mai. Wilmans in Frankfurt übernimmt den Verlag der Trauerspiele des Sophokles, gewidmet Prinzessin Auguste. Erbittet Anfang Dezember kleine Gedichte für sein Taschenbuch der Liebe und *Freundschaft gewidmet*. Hölderlin schickt sechs Oden und drei hymnische Proben, darunter Hälfte des Lebens. Spricht von Nachtgesängen – nach einem Lied Goethes in Cottas konkurrierendem Almanach. Sinclair sendet Geld für die Reise nach Homburg. Hölderlin, der meint, es handle sich um ein Geschenk der Prinzessin, entwirft für sie den Gesang Die Titanen neu. Viel hab' ich dein / und deines Sohnes wegen / Gelitten, o Madonna...

1802.

Fortsetzung.

Ab Ende Oktober. I-1: Unendlich hie... (311/1-4). Von dem in drei Phasen entstehenden Entwurf zu, dem 15strophigen Mittelstück der zweiten Gesangtriade ist die zweite Hälfte überliefert. In ihm wird schon Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg angeredet, der noch im Frühjahr Klopstock um ein Gedicht gebeten hatte, das seinem Werk die Krone aufsetzte und die zeitgenössischen Exegeten beschämen würde. Klopstock, im letzten Jahr seines Lebens, hatte geantwortet, daß er dazu nicht mehr in der Lage sei. Hölderlins Entwurf schließt zunächst – ohne den später aufgegebenen nationalen Schlußsatz – mit Der Vater aber / Liebt am meisten, daß / Der veste Buchstab / Gedeutet werde.

Unendlich hie oder dorthin
Zerstreuet die Liebenden Gott
Denn schon das Angesicht zu lassen,
Und fernhin über die Berge zu gehn,

Wenn aber stirbt,

Und wenn sie die
Zusammenlebten im Gedächtniß,

Und nicht den Staub nur, oder
Die Tempel
wenn die Ehre
Des Halbgotts und der Seinen

Verweht, und selber sein Angesicht
Der Himmlische wendet, daß nirgend ein
Unsterbliches mehr
was ist diß?

Es ist der Wurf wenn er faßt mit der Schaufel den Waizen
und ans Ende der Tenne.

Die Spreu fällt ihm zu Füßen,
Denn göttliches Werk auch gleichet dem unsern.
Zwar so lange

Wenn aber einmal sich Unheiliges und die Edeln un-
nachahmet ein Knecht

Dann kommen, im Zorne sichtbar die Götter, denn gütig
sind sie, ihr Verhaßtestes aber ist, so lange sie herrschen,
das Falsche.

Es gilt dann Menschliches unter Menschen nicht mehr, und
unverständlich und gesezlos vor Augen der Sterblichen ihr
eigenes Leben, denn sie nicht walten mehr, es waltet aber
den fernhinzielenden und mit der allversöhnenden Erde der
alldurchdringende Gott, der hält lebendige Treue. So
schreitet fort der Götter Schiksaal voll des Todes und Lebens
bis wieder die Himmlischen beim rechten Nahmen genannt
sind, siehe! der unerschöpfliche Gott,

Die halten treu endlos. So schreitet fort der Götter Schiksaal
wundervoll u. voll des Todes und Lebens und es wandelt ihr
Werk von selbst und eilend geht es zu Ende. Nicht alles, was
geheiligt war da ihre Hand ergriffen, u. da sie ruhig nun, in
ihren Thaten erkannt, wieder die Himmlischen beim rechten
Nahmen genannt sind,

Dann ist die Zeit des Gesangs
Und wenn die Himmlischen izt,
Wie ich es meine, mich lieben
Wie viel mehr dich?

Denn Eines weiß ich von dir,
Daß nemlich

Zu lang zu lang schon ist
Die Ehre der Himmlischen unsichtbar
Denn fast die Finger müssen
Uns führen, und schmählich
Entreißt das Herz eine Gewalt.
Denn Opfer will der Himmlischen jedes
Wenn aber eines versäumt ward,
Nie hat es Gutes gebracht.
Wir haben gedienet der Mutter Erd
Und haben jüngst dem Tagesgotte gedient,
Unwissend, der Vater liebt
Der über allem waltet
Am meisten, daß gepfleget werde
Der veste Buchstab und bestehendes wohl
Gedeutet. Dem folgt deutscher Gesang.

Der Einzige 1: Was ist es... (p. 16-19). Im Anschluß an die drei Elegien wird zunächst die Endstufe eines nicht überlieferten Vorentwurfs zu dem neunstrophigen Gesang Der Einzige 2 -in fast korrekturloser Abschrift - in das Folioheft eingetragen. Die ablesbare Strophenordnung ist: 12 -12 - 11 | 12 - 12 - 11 | 12 - 12 -12. Zur Vollendung des Gesangs fehlen in Strophe 6 noch 5, in Strophe 7 noch 7, in Strophe 8 noch 3 Zeilen.

Der Einzige.
Was ist es, das
An die alten seeligen Küsten
Mich fesselt, daß ich mehr noch
Sie liebe, als mein Vaterland?
Denn wie in himmlische
Gefangenschaft verkaufft

Dort bin ich, wo Apollo gieng
In Königsgestalt,
Und zu unschuldigen Jünglingen sich
Herablies Zevs und Söhn' in heiliger Art
Und Töchter zeugte
Der Hohe unter den Menschen?

Der hohen Gedanken
Sind nemlich viel
Entsprungen des Vaters Haupt
Und große Seelen
Von ihm gekommen.
Gehöret hab' ich
Von Elis und Olympia, bin
Gestanden, oben auf dem Parnaß,
Und über Bergen des Isthmus,
Und drüben auch
Bei Smyrna und hinab
Bei Ephesos bin ich gegangen.

Viel hab' ich schönes gesehn,
Und gesungen Gottes Bild
Hab' ich, das lebet unter
Den Menschen, aber dennoch
Ihr alten Götter und all
Ihr tapfern Söhne der Götter
Noch Einen such ich, den
Ich liebe unter euch,
Wo ihr den lezten eures Geschlechts
Das Haußes Kleinod mir
Dem fremden Gaste verberget.

Mein Meister und Herr!
O du, mein Lehrer!
Was bist du ferne
Geblieben? und da

Ich fragte unter den Alten,
Die Helden und
Die Götter, warum bliebest
Du aus? Und jezt ist voll
Von Trauern meine Seele
Als eifertet, ihr Himmlischen, selbst
Daß, dien' ich einem, mir
Das andere fehlet.
Ich weiß es aber, eigene Schuld
Ists! denn zu sehr,
O Christus! häng' ich an dir,
Wiewohl Herakles Bruder
Und kühn bekenn' ich, du
Bist Bruder auch des Eviers, der
An den Wagen spannte
Die Tyger und hinab
Bis an den Indus
Gebietend freudigen Dienst
Den Weinberg stiftet und
Den Grimm bezähmte der Völker.

Es hindert aber eine Schaam
Mich dir zu vergleichen
Die weltlichen Männer. Und freilich weiß
Ich, der dich zeugte, dein Vater,
Derselbe, der,

Denn nimmer herrscht er allein.

Es hnget aber an Einem
Die Liebe. Diesesmal
Ist nemlich vom eigenen Herzen
Zu sehr gegangen der Gesang,
Gut will ich aber machen
Den Fehl, mit nächstem
Wenn ich noch andere singe.
Nie treff ich, wie ich wünsche,
Das Maas. Ein Gott weiß aber
Wenn kommet, was ich wünsche das Beste.
Denn wie der Meister
Gewandelt auf Erden

Ein gefangener Aar,
Und viele, die
Ihn sahen, fürchteten sich,
Dieweil sein uerstes that
Der Vater und sein Bestes unter
Den Menschen wirkete wirklich,
Und sehr betrübt war auch
Der Sohn so lange, bis er
Gen Himmel fuhr in den Lüften
Dem gleich ist gefangen die Seele der Helden.
Die Dichter müssen auch
Die geistigen weltlich seyn.
I-2: Wo aber die Gefahr... Notiert wird zunächst nur der
zweite Teil des offenbarende und vernunftgemere Sprache
verbindenden konjunktionsdialektischen Eingangs.
Patmos.

Wo aber die Gefahr ist, wächst

Das Rettende auch.

Die Titanen I-1: Titel (p. 28). Nach acht leeren, für die Ausführung von Patmos zu knapp bemessenen Seiten.

Die Titanen.

Heimath I-1: Titel (p.38). Nach zwanzig leeren Seiten der ersten Anordnung des Konvoluts.

Heimath.

Kolomb I-1: Wünscht' ich der Helden... (p. 77-82). Zweistufiges Konzept gegen Schluß des Foliohefts. Der Beginn der zweiten Niederschrift – meines du – setzt das aufgegebene, in der jetzt häufiger zu beobachtenden dichterischen Ökonomie, hier adaptierte Segment Griechenland 4 Wie aber jezt... voraus. An einer so überschriebenen Hymne arbeitete Hölderlin schon im Dezember 1789.

Kolomb.

Wünscht' ich der Helden einer zu seyn

Und dürfte frei es bekennen

So wär' es ein Seeheld. und es ist noth,

Den Himmel zu fragen.

Wenn du sie aber nennest

Anson und Gama

Gewaltig ist die Zahl

Gewaltiger aber sind sie selbst

Und machen stumm

Die Männer.

Dennoch

Und hin nach Genua will ich
Zu erfragen Kolombos Haus
Wo er

In süßer Jugend gewohnt. meinst du

So du

Mich aber fragest

So weit das Herz
Mir reicht, wird es gehen.

Ein Murren was es, ungedultig

Doch da hinaus, damit
Vom Plaze
Wir kommen, also rief
Gewaltig richtend
Die Gesellen die Stimme des Meergotts, Die reine, daran
Heroen erkennen, ob sie recht Gerathen oder nicht -

Sie sahn nun

Es waren nemlich viele
Der schönen Inseln, damit
Mit Lissabon

Und Genua theilten,

Denn einsam kann

Von Himmlischen den Reichtum tragen Nicht eins; wohl
nemlich mag

Den Harnisch dehnen ein Halbgott, dem Höchsten aber
Ist fast zu wenig

Das Wirken wo das Tageslicht scheint,
Und der Mond,

Darum auch so

Nemlich öfters, wenn

Den Himmlischen zu einsam

Es wird, daß sie allein zusammenhalten oder die Erde; denn
allzurein ist

Entweder

Dann aber

Spuren der alten Zucht.

Patmos I-3: Nah ist / Und schwer zu fassen... (p. 19-22). Wie der zweite, am 20. Dezember abgeschickte Brief der Mutter an Sinclair belegt, entsteht in den folgenden Wochen der im Wechsel von Niederschrift und Überarbeitung fortschreitende Patmos-Entwurf. Die hier wiedergegebene zweite Niederschrift dürfte der Vorstufe auf dem nicht überlieferten ersten Doppelblatt entsprechen. Hinzuweisen ist auf das topographische Detail der realen Wanderung Asia zu. Das dann vmtl. als zu naturalistisch empfundene und neugefaßte Bild ...hochgehoben ein silbern Geländer der Horizont dürfte der querliegenden Adula-Kette gelten, die ihm den Weg dem Kaukasos zu versperrte und hiermit als realer Anblick die visionäre Ansicht der Sprach- und Denkform vertritt, die Gegenstand des Gesangs ist.

Patmos.

Nah ist
Und schwer zu fassen der Gott.
Wo aber Gefahr ist, wächst
Das Rettende auch.
Im Finstern wohnen
Die Adler und furchtlos gehn
Die Söhne der Alpen über den Abgrund weg Auf
leichtgebaueten Brüken.
Drum, da gehäuft sind rings
Die Gipfel der Zeit
Und die Liebsten nah wohnen auf Getrenntesten Bergen
So gieb unschuldig Wasser
O Fittige gieb uns, treuesten Sinns Hinüberzugehen und
wiederzukehren.

So sprach ich, da entführte
Mich schneller, denn ich vermuthet Und weit, wohin ich
nimmer
Zu kommen gedacht, ein Genius mich Vom eigenen Hauß'.
Es dämmerten Im Zwielflicht, da ich gieng
Der schattige Wald
Und die sehnsüchtigen Wasser
Der Heimath, nimmer kannt ich die Länder. Doch bald in
frischem Glanze

Und geblendet sucht'
Ich eines, das ich kennete,
Denn ungewohnt war ich
Der breiten Gassen, wo herab
Vom Tmolus fährt

Der goldgeschmückte Pactol

Und hochgehoben, ein silbern Geländer Der Horizont
Die feierlichen,
Die göttlichgebauten Palläste.

Es rauschen aber um Asias Thore Hinziehend da und dort
In ungewisser Meeresebene
Der schattenlosen Straßen genug. Doch kennt die Inseln
der Schiffer. Und da ich hörte,
Der nahegelegenen eine
Sei Patmos,
Verlangte mich sehr
Dort einzukehren und dort
Der dunkeln Grotte zu nahn.
Denn nicht, wie Cypros oder
Der anderen eine wohnt herrlich Patmos

Gastfreundlich aber ist
Im ärmeren Hauße
Sie dennoch,
Und wenn vom Schiffbruch oder klagend Um die Heimath
oder
Den abgeschiedenen Freund
Ihr nahet einer
Der Fremden, hört sie es gern
Das Wort und ihre Kinder
Die felsbewohnenden Lüfte
Und die Felsen hören ihn
Und liebend tönt es wieder
Von den Klagen des Manns. So pflegte Sie einst des
gottgeliebten
Des Sehers.
In seeliger Jugend gegangen

War er
Dem Sohne des Höchsten

Denn es liebte
Der Herrliche

Und sahe noch zulezt
Das Angesicht
Da sie
Am Gastmal

7. November. Von Isaak von Sinclair. Regest Gustav Schlesiers. Hölderlins Antwort vom 22. November gehörte zu den am 2. März 1805 beschlagnahmten Papieren.

Homburg v. d. H., den 7. Nov. 1802.

Preisend ein Gedicht von Pindarischem Schwung, das ihm H. geschickt. Hebt die goldnen Pfeile der Liebe hervor. – Hat eine Reise durch Schwaben nach Regensburg, aber so schleunig gemacht, daß er H. nicht besuchen konnte.

„Unsere Sache ist noch nicht entschieden, u. wir konnten nicht länger in Regensburg bleiben, ohne daß wir gerade mehr Hoffnung gehabt hätten, als zuvor. Der Winter, der uns trennt, soll schnell vergehen. Doch würdest du mich freuen, wenn du mich die Zeit nicht ohne etwas von dir ließest, und du mir einige deiner Gedichte schicktest.“ Horn, der in Regensburg ist, werde H. nächstens schreiben.

Vmtl. Ende November. Friedrich Horn aus Regensburg an Isaak von Sinclair. Ehemals Staatsarchiv Wiesbaden; entwendet. Regest Werner Kirchners im Nachwort zu Hölderlin, Patmos, Tübingen 1949.

Hölderlin hat mir sein Manuskript der Übersetzung des Sophocles übersandt, um den Verlag zu bewirken. Unger hat ihn abgelehnt; er sey zu überhäuft. Merkel hat Böhlendorffs

Gedichte in dem Taschenbuch sehr herabwürdigend kritisirt. Nun will B. einen Anti-Merkel schreiben.

Vmtl. November. Anonymer Verfasser (dem ziemlich prosaisch nach vielleicht Friedrich Weisser), in Geist der Journale im Gebiete der schönen Wissenschaften und Künste, 7. Stück. 1802 zu den vier in der Flora erschienenen Gedichte. Der Gruppe vorausgehen Miscellen zum gegenwärtigen Gottbegriff. Die ihr folgende Anekdote – nach dem Französischen – trägt den Titel Der umgeworfene Karren. Die Miscellen etc. enthalten gute mittelmässige und schlechte Gnomen, und die darauf folgenden Gedichte sind – ziemlich prosaisch, und unsere Leser verlieren wenig, wenn wir sie übergehen. Aber, um den schönen Genuss der folgenden Anekdote wollen wir sie nicht bringen...

Vmtl. Mitte Dezember. An Casimir Ulrich von Böhlendorff. Durch Abschrift und Druckin Chr. Th. Schwabs Ausgabe von 1846 sowie Regest Gustav Schlesiers überlieferter Entwurf. Die Bemerkung ...daß wir darum nicht aufkommen... läßt erkennen, daß er von der kränkender Rezension Garlieb Merkels erfahren hat.

Mein Theurer!

Ich habe dir lange nicht geschrieben, bin indeß in Frankreich gewesen und habe die traurige einsame Erde gesehn; die Hirten des südlichen Frankreichs und einzelne Schönheiten, Männer und Frauen, die in der Angst des patriotischen Zweifels und des Hungers erwachsen sind.

Das gewaltige Element, das Feuer des Himmels und die Stille der Menschen, ihr Leben in der Natur, und ihre Eingeschränktheit und Zufriedenheit, hat mich beständig ergriffen, und wie man Helden nachspricht, kann ich wohl sagen, daß mich Apollo geschlagen.

In den Gegenden, die an die Vendée gränzen, hat mich das wilde kriegerische interessirt, das rein männliche, dem das Lebenslicht unmittelbar wird in den Augen und Gliedern und das im Todesgeföhle sich wie in einer Virtuosität fühlt, und seinen Durst, zu wissen, erfüllt.

Das Athletische der südlichen Menschen, in den Ruinen des antiken Geistes machte mich mit dem eigentlichen Wesen der Griechen bekannter; ich lernte ihre Natur und ihre Weisheit kennen, ihren Körper, die Art, wie sie in ihrem Klima wuchsen, und die Regel, womit sie den übermüthigen Genius vor des Elements Gewalt behüteten.

Diß bestimmte ihre Popularität, ihre Art, fremde Naturen anzunehmen und sich ihnen mitzutheilen. Darum haben sie ihr Eigentümlichindividuelles, das lebendig erscheint, so fern der höchste Verstand im griechischen Sinne Reflexionskraft ist, und diß wird uns begreiflich, wenn wir den heroischen Körper der Griechen begreifen; sie ist Zärtlichkeit, wie unsere Popularität.

Der Anblick der Antiken hat mir einen Eindruck gegeben, der mir nicht allein die Griechen verständlicher macht, sondern überhaupt das Höchste der Kunst, die auch in der höchsten Bewegung und Phänomenalisierung der Begriffe und alles Ernstlichgemeinten dennoch alles stehend und für sich selbst erhält, so daß die Sicherheit in diesem Sinne die höchste Art des Zeichens ist.

Es war mir nöthig, nach manchen Erschütterungen und Rührungen der Seele mich vestzusezen auf einige Zeit, und ich lebe indessen in meiner Vaterstadt.

Die heimathliche Natur ergreift mich auch um so mächtiger, je mehr ich sie studire. Das Gewitter, nicht blos in seiner höchsten Erscheinung, sondern in eben dieser Ansicht, als Macht und als Gestalt, in den übrigen Formen des Himmels, das Licht in seinem Wirken, nationell und als Prinzip und Schiksaalsweise bildend, daß uns etwas heilig ist, sein Gang im Kommen und Gehen, das Charakteristische der Wälder und das Zusammentreffen in einer Gegend von

verschiedenen Charakteren der Natur, daß alle heiligen Orte der Erde zusammen sind um einen Ort und das philosophische Licht um mein Fenster ist jezt meine Freude; daß ich behalten möge, wie ich gekommen bin, bis hieher!

Mein Lieber! ich denke, daß wir die Dichter bis auf unsere Zeit nicht commentiren werden, sondern daß die Sangart überhaupt wird einen anderen Charakter nehmen, und daß wir darum nicht aufkommen, weil wir, seit den Griechen, wieder anfangen, vaterländisch und natürlich, eigentlich originell zu singen.

Schreibe doch nur mir bald. Ich brauche deine reinen Töne. Die Psyche unter Freunden, das Entstehen des Gedankens im Gespräch und Brief ist Künstlern nöthig. Sonst haben wir keinen für uns selbst; sondern er gehöret dem heiligen Bilde, das wir bilden. Lebe recht wohl.

Dein

H.

Vmtl. 2. Dezember. Von Casimir Ulrich von Böhlendorff, als Beilage zum folgenden Brief Sinclairs. Regest Gustav Schlesiers. Berlin, Dez. 1802.

Dankt für Hölderlins Brief und begrüßt den Heimgekehrten ins Vaterland. – Erbittet sich Beiträge für sein nächstes Taschenbuch. Er will das nächste Mal seine Wahl noch sorgfältiger beschränken.

Von Isaak von Sinclair. Regest Schlesiers mit der Vorbemerkung: Sinclair schickte ihm diesen Brief u. schrieb dazu:

„Frau von Kalb läßt Dir sagen, daß sie sehr gute Nachrichten in Betreff ihrer Vermögens-Angelegenheiten erhalten habe, worüber Du Dich auch freien wirst.“ – Fr. v. Kalb rathe ihm, seinen Sophocles Göschen in Leipzig oder Frommann in Jena zum Verlag anzubieten. Sie wolle auch deshalb an den Prof. Mehmel in Erlangen schreiben, daß er ihm dort einen Verleger verschaffe.

Anfang Dezember begonnen, am 20. abgeschickt. Johanna Christiana Gock an Isaak von Sinclair. Ehemals Staatsarchiv Wiesbaden; entwendet. Druck in Käte Hengsberger, Isaak von Sinclair, der Freund Hölderlins, Berlin 1920.

Hochwohlgeborner Herr!

Wie werde ich vermögend seyn, mich wegen meiner anscheinenden Undankbarkeit, oder gleichgültigkeit gegen Sie entschuldigen zu können. und ebenso wenig sind meine Worte und Feder hinreichend den gehorsamsten, u. verbindlichsten Dank auszudrücken vor die mehr als brüderliche Gewogenheit, u. Beweise Edler Freundschaft die Sie verehrungswürdigster Freund meines I. Sohns, ihm schon seit mehreren Jahren, besonders aber in dem lezt verflossenen Jahr gegeben haben.

Da ich keinen Ausdruck finde dem Großmüthigen Herrn Landgrafen, u. Euer Hochwohlgeboren vor die große Wohlthaten, meinen innigen Dank zu bezeugen, so dürfen Sie versichert seyn, daß es Ihnen auf meine heiße Wünsche – vor Ihr Wohl gewiß in der Ewigkeit wird vergolten werden. was Sie Beide Edle Wohlthäter an meinem bedauernswürdigsten Sohn thun, u. schon gethan haben. u. doppelt Edel ist Ihre großmüthige Menschenfreundliche Handlung da es von uns so ganz unverdient ist, u. wir auch nie im Stande seyn werden, Ihnen verehrungswürdigster Gönner, nur im kleinen einen Freundschaftsdienst zu erweisen. schon seit der glücklichen Ankunft meines I. Sohns aus Regensburg nahm ich mir jeden Bittentag vor Euer Hochwohlgeboren zu schreiben, u. Sie gehorsamst zu bitten, daß sie die Gewogenheit vor mich haben möchten dem

H. Landgrafen meinen untertanigsten Dank zu bezeugen, u. auch Euer Hochwohlgeboren habe ich viel, sehr viel zu danken. mein I. Sohn schickte aber sein kurzes Schreiben an Sie so schnell ab, u. weil er sagte er schreibe in 8 Tagen

wieder, u. wollte in einem gedicht dem H. Landgrafen seine unterthänigste Danksagung beylegen so glaubte ich imer dieses schreiben abwarten zu können, diesen Vorsatz wiederholte er auch täglich, u. zu seiner entschuldigung muß ich laider sagen, daß seine Gemüths Stimmung eben laider noch nicht gut, u. da er dieses selbst fühlt, wolte er eine Besernheit abwarten, Auf die Reise nach Regensburg welche er der gnade des H. Landgrafen, u. Euer Hochwohlgeboren zu verdanken hatte, befand er sich einige Zeit in einer ruhigen Fassung, u. ich hatte die beste Hoffnung, daß Sie das Edle Werkzeug zu seiner Genesung seyen. aber laider scheint sich eben diese Besserung zu verzögern.

Da er sich durch Arbeiten öfters sehr anstrengt, u. wenig sich Bewegung macht, auch auf das dringende Freundschaft einladen seiner Freunde mit niemand keinen Umgang hat, so ist laider wenig hoffnung, wan uns der I. Gott nicht wieder mit seiner gnädigen Hülfe erfreut. wie empfindlich dieses vor mich ist können Euer Wohlgeboren denken.

Ich berge nicht, daß ich sehr viele sorge habe, wan die traurige umstände bey meinen I. Sohn sich nicht beserten, weil er so groses Verlangen bezeugt, auf das komende Frühjahr von der gnädigsten Erlaubniß, u. freundschaftlichste Einladung zu provitieren, u. einen Besuch bey Ihnen zu machen, welches doch unter solchen traurigen Umständen nicht möglich wäre, er würde u. müßte Euer Wohlgeboren lästig werden. welches mir unendlich laid wäre, Ihre Großmuth, u. Freundschaft soll nicht mißbraucht werden. sollte es aber wieder besser werden, welches der I. Gott geben wollte, u. es fände sich in Homburg eine solche Edle Familie die sich seiner in allen Fällen annehme, u. gut mit ihm meinte, u. ihn vor Kost u. Logiegeld ganz besorgte, so wolte ich mit Vergnügen beytragen, weil ich an seiner Rettung, u. Genesung gewis nichts ermangeln lasse, was in meinen Kräften steht. Der hiesige H. Doctor Planck u. seine übrige Freunde sagen daß er bey uns benglichen

Frauenzimer, so schonend wir ihn auch behandeln, sich nicht leicht besern werde, da wir nicht imstande sind ihn zu unterhalten, u. zu zerstreuen, so sey er zu viel sich selbst überlassen, auch nimt er weder von meiner I. Tochter die sonst sehr viel bey ihm sich weiß beliebt zu machen. noch von mir etwas an, das ihm dienlich wäre.

Verzeihen Sie verehrungswürdigster Freund, daß ich Sie mit diesen trauerzeilen beschwert habe, da ich aber von Ihrer Großmüthigen u. Edlen theilnahme überzeugt bin, so glaubte ich Ihnen auch nachrichten von dem Befinden Ihres mitleidenswürdigen Freundes schuldig zu seyn, weil ich nicht weiß, ob, wie, u. was er Ihnen von sich schreibt. Meinen Schuldigkeit wäre es dem großmüthigen Herrn Landgrafen vor die große Gnade, u. Unterstützung meines unglücklich I. Sohns meinen untherthänigen Dank zu bezeugen, ich finde mich aber hierzu zu unvermögend, haben Sie die Gewogenheit zu der unendlich vielen Freundschaft die Sie vor uns haben auch noch diese, es bey gelegenheit es vor mich zu thun.

u. dan muß ich auch noch diese Bitte an Euer Hochwohlgeboren beyfügen daß Sie von diesem schreiben weder schriftlich noch mündlich gegen meinen I. Sohn etwas berühren.

so weit schrieb ich vor einigen Wochen, u. glaubte das schreiben meines I. Sohns abwarten zu können, aber das gedicht an H. Landgrafen zu welchem er sich imer nicht um es zu enden, gut genug gestimt glaubt. es ist ihm auch laid daß sein Schreiben sich so lang verzögert, ich bitte also gehorsamst das Euer Hochwohlgeboren ihm verzeihen da es nicht auf Mangel an Hochachtung so lange unterbleibt ich hoffe aber längstens in 8 tagen werde es geschehen. Euer Hochwohlgeboren empfehle ich mich nebst meinem I. Sohn in die Fortdauer Ihrer Gewogenheit u. habe die Ehre in der vollkomensten Hochachtung zu verharren

Ihre
unterthanig gehorsamste Dienerin

J. C. Gockin.

1803

Heinrich Julius Ludwig von Rohr in Neue allgemeine deutsche Bibliothek zu Vermehrens Musenalmanach 1803
Abgerechnet einige niedliche Kleinigkeiten ... ist fast alles Uebrige poetischer Plunder, und theils matter, theils wahrer Unsinn, der besser ungedruckt geblieben wäre

In Zeitung für die elegante Welt zum gleichen Almanach.
Die speziellere Beurtheilung des Almanachs von Bernhard Vermehren ... überlässt die Z. f. d. e. W. andern Journalen, in welchen aber Gerechtigkeit waltet. Man wird gewiss manch artiges, ja einige ausgezeichnet schöne Gedichte darin finden, die man als herrliche Blüthen und Früchte der Poesie betrachten kann; aber freilich, wie überall in poetischen Wildnissen, unter Unkraut und Gänseblümchen verstreut. Doch muß man sagen, dass das Gute ganz unbedingt den grösseren Theil des Almanachs füllt.

13. Januar. Patmos I-6: Nah ist / Und schwer zu fassen... (415/1-10). Mit einem der im März 1805 beschlagnahmten Briefe erhält Isaak von Sinclair das Widmungsexemplar von Patmos. Sinclair überereicht die kalligraphisch mustergültige Reinschrift zum Geburtstag des Landgrafen Friedrich am 30. Januar 1803. Ihr ging ein in der zweiten Strophe (wegen eines Schreibfehlers abbrechender) Ansatz (I-4) und die in wenigen Details abweichende, später zur 18strophigen Version II umgeformte und erweiterte Reinschrift (I-5) voraus.

Patmos.